

# Dr. David Bauer, Induktives Bibelstudium, Vorlesung 26, Jakobus 4,1-12

© 2024 David Bauer und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist Lektion 26, Jakobus 4,1-12.

Wir können nun mit Kapitel 4 fortfahren. Zur Erinnerung: Kapitel 4,1–10 gehört meines Erachtens zu dem Abschnitt, der sich von Kapitel 3,1 bis 4,12 erstreckt. Im Zentrum dieses Abschnitts, der sich mit den Herausforderungen widerstreitender Leidenschaften befasst, steht die Darstellung der göttlichen Weisheit im Gegensatz zur irdischen Weisheit. Diese scheint die Grundlage für Jakobus' Ausführungen sowohl in Kapitel 3,1–12 als auch in Kapitel 4,1–12 zu sein. Im Kern geht es ihm um Charakterfragen, die er in Kapitel 3,13–18 anhand der göttlichen Weisheit darstellt, die der irdischen Weisheit gegenübergestellt wird, welche menschliche Instinkte und Neigungen umfasst und, wie bereits erwähnt, im Gegensatz zur göttlichen Weisheit steht.

Ihm geht es in den Versen 13 bis 18 um grundlegende Charakterfragen, wie die Bezugnahme auf das Herz in Vers 14 nahelegt. Wenn ihr bittere Eifersucht und selbstsüchtigen Ehrgeiz in euren Herzen habt, rühmt euch nicht und verleugnet nicht die Wahrheit. Die Weisheit von unten äußert sich in ungebührlicher Rede, in der zügellosen Zunge (3,1 bis 12), in ungebührlicher, böser Rede über andere (4,11 bis 12) und in Kriegen und Kämpfen (4,1 bis 6). Die Weisheit von oben hingegen wird in 4,7 bis 10 konkretisiert und dient als Grundlage für die beschriebenen Handlungen.

Mit dieser Erinnerung fahren wir nun mit Abschnitt 4,1 bis 10 fort. Zunächst sollten wir uns den Text noch einmal in Erinnerung rufen und dann seine Struktur betrachten. Woher kommen Kriege und Streitigkeiten unter euch? Sind es nicht eure Leidenschaften, die in euren Gliedern wirken? Ihr begehrt und habt nicht, darum tötet ihr; ihr seid neidisch und könnt nichts erlangen, darum streitet und führt Krieg. Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet.

Ihr bittet und empfangt nicht, weil ihr in falscher Absicht bittet, um es für eure Begierden auszugeben. Ihr untreuen Geschöpfe, wisst ihr denn nicht, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer also ein Freund der Welt sein will, macht sich zum Feind Gottes. Oder meint ihr, es sei vergeblich, dass die Schrift sagt, er sehne sich eifersüchtig nach dem Geist, den er in uns wohnen ließ, aber umso mehr Gnade gebe?

Darum heißt es: Gott widersteht den Stolzen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Unterwerft euch also Gott! Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen.

Naht euch Gott, so naht er sich euch. Reinigt eure Hände, ihr Sünder, und heiligt eure Herzen, ihr Zweifler! Seid elend, trauert und weint! Euer Lachen soll in Trauer und eure Freude in Betrübnis verwandelt werden. Demütigt euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen.

Um eine detaillierte Analyse durchzuführen, ist es ratsam, zunächst einen Schritt zurückzutreten, sich einen Überblick über die übergeordneten Zusammenhänge zu verschaffen, sich nicht gleich in Details zu verlieren, sondern vom Gesamtbild zu den Details überzugehen.

Und dabei werden wir erkennen, dass die Abschnitte 4.1 bis 10 nach Problem und Lösung strukturiert sind. Es handelt sich um eine Art Befragung. Er beginnt also mit dem Problem selbst: Kriege und Kämpfe, die aus inneren Konflikten entstehen, welche wiederum auf die Wirkungslosigkeit des Gebets zurückzuführen sind, welche ihrerseits aus Freundschaft mit der Welt oder Feindschaft mit Gott resultiert. Die Lösung des Problems findet sich in den Abschnitten 5 bis 10 und betrifft zunächst die göttliche Initiative und dann die menschliche Reaktion darauf.

Wie bereits erwähnt, beginnt er in 4,1–4 mit einem Problem – einem Abschnitt, der nach dem Prinzip der wiederkehrenden Begründung aufgebaut ist. Er beginnt mit dem äußeren Ergebnis und dringt dann schrittweise zu immer tieferliegenden Ursachen dieser Kriege und Kämpfe vor. So lesen wir in Vers 1: „Was sind die Ursachen?“ – und hier geht es natürlich wieder um die Ursachen – „Was sind die Ursachen für Kriege und Kämpfe unter euch?“

Wir achten auf die Wortwahl, die er hier verwendet, wenn er über die Ursachen von Kriegen und Streitigkeiten unter euch spricht. Er meint damit eindeutig Kriege und Streitigkeiten, wie er sie nennt, innerhalb der Gemeinschaft oder der Gemeinschaften, an die er diesen Brief richtet. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, ja fast für sicher, dass er diese Begriffe – Kriege und Streitigkeiten – im übertragenen Sinne verwendet. Nicht, dass es tatsächlich Kriege unter den Mitgliedern der Gemeinschaft gäbe oder dass es, sozusagen, tatsächliche Schlägereien gäbe.

Jakobus verwendet hier durchaus bildhafte Sprache, einschließlich Mord und Tötung, um zu verdeutlichen, dass man Menschen unrechtmäßig das nimmt, was ihnen Leben schenkt. Ich meine, man findet dies auch in 5,6, wo er über die Landbesitzer spricht, die den Lohn der Feldarbeiter vorenthalten haben. Dort heißt es: „Ihr habt den Gerechten verurteilt, ihr habt ihn getötet; er widersetzt sich euch nicht.“

Obwohl es durchaus möglich ist, dass er es wörtlich meint, wie wir später sehen werden, da es hier um unberechtigte Klagen gegen Personen gehen könnte, die

sogar mit der Todesstrafe geahndet werden könnten. Wie gesagt, es erscheint mir hier jedoch recht unwahrscheinlich, dass er es wörtlich meint. Vielmehr halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass es sich um eine Metapher handelt.

Obwohl einige Kommentatoren, beispielsweise Ralph Martin – und ich habe im Verlauf der Ausführungen bereits Kommentatoren erwähnt –, deren Kommentar zum Jakobusbrief in der Reihe „Word Biblical Commentary“ sehr gut ist, argumentieren, dass Jakobus hier ursprünglich buchstäbliche Kriege, Kämpfe und Tötungen im Sinn hatte.

Dies lässt sich jedoch dadurch erklären, dass Ralph Martin die Entstehung des Jakobusbriefes in zwei Phasen unterteilt. Er sieht den Jakobusbrief als eine Art kritische Masse oder Zentrum. Das heißt, ein Großteil des uns bekannten Materials im Jakobusbrief stammt von Jakobus, dem Bruder Jesu, und richtete sich nicht nur an Judenchristen, sondern an Juden im Allgemeinen. Jakobus pflegte ein sehr gutes Verhältnis zu ihnen und genoss hohes Ansehen. Er sprach über verschiedene aufständische Gruppen und Bewegungen der Juden gegen die römischen Besatzer. Nach dem Tod des Jakobus nahmen einige seiner Anhänger, vermutlich in Galiläa oder im südlichen Syrien, die von ihm verfassten Anweisungen an die Juden und Judenchristen in seiner Umgebung in Judäa, bearbeiteten sie, fügten Ergänzungen hinzu und ordneten das Material neu, um den uns vorliegenden Jakobusbrief zu formen. Dieser richtete sich an Judenchristen, insbesondere in Nordgaliläa oder im südlichen Syrien, und sollte auch dort Anwendung finden.

Selbst Martin würde also zugeben, dass die endgültige Textfassung – also das, was dieses Buch in seiner finalen Fassung jüdischen Christen in der zweiten und letzten Bearbeitungsphase vermitteln sollte – bildhafte Sprache enthielt, obwohl er ursprünglich behauptete, von tatsächlichen Kriegen und Kämpfen gesprochen zu haben. Ich denke, und ich habe es bereits gesagt, und ich glaube, dass Ralph Martins Kommentar in vielerlei Hinsicht sehr hilfreich ist. Sobald man jedoch zu einer solchen Rekonstruktion gelangt, bewegt man sich zwangsläufig in Richtung Spekulation, und ich selbst neige dazu, mich recht vage auf solche, sagen wir, zwei- oder dreistufigen Entwicklungen vor der endgültigen Textfassung zu stützen.

Oder, wie gesagt, praktisch jeder würde zustimmen, dass die Sprache in der endgültigen Fassung dieses Textes – zumindest in dieser Fassung – bildlich verwendet wird. Tatsächlich verwendet Jakobus hier aber bewusst diese sehr drastische Bildsprache, um über Unruhen, Meinungsverschiedenheiten und Zwietracht innerhalb der Gemeinde zu sprechen, indem er Kriege und Kämpfe beschreibt. Und das wirft natürlich die Frage auf: Warum wählt Jakobus diese Sprache, was bedeutet sie, und warum verwendet er sie, um Zwietracht und Streit in der Gemeinde zu beschreiben? Er bedient sich zweifellos der stärksten verfügbaren Sprache, um auf diese Art von Kämpfen innerhalb der Gemeinde, diese Art von

Zwietracht in der Kirche und diesen Zerfall der christlichen Gemeinschaft hinzuweisen.

Nun, die Sprache betont natürlich drei Elemente. Wenn man sich fragt, was diese Art von Sprache hier bedeutet und wie sie die von James angesprochene Situation beschreiben könnte, dann deutet diese Sprache auf etwas Bestimmtes hin: Sie beinhaltet Gewalt, Zerstörung und Boshaftigkeit. Das sind, denke ich, die drei Hauptelemente dieser Sprache: Krieg und Kämpfe, Gewalt, Zerstörung und Boshaftigkeit.

Jakobus deutet an, dass es innerhalb der Kirche eine Art Zwietracht gibt oder geben kann, einen Zerfall der wahren christlichen Gemeinschaft, der zu Konflikten führt, die zumindest teilweise mit Gewalt verbunden sind. Selbst wenn er nicht von physischer Gewalt spricht, schwingt doch etwas Gewalttätiges mit. Jakobus hat bereits angedeutet, dass der Missbrauch der Zunge, der unkontrollierte Gebrauch der Zunge, Menschen enorm verletzen kann. Mit anderen Worten: Manche Äußerungen sind gewalttätig.

Es richtet echten Schaden an. Und natürlich gilt das Gleiche für die Zerstörungskraft, das heißt, es führt zur Vernichtung von Menschen. Das könnte übrigens hier in Vers 2 durch das angedeutet werden, was ich als Fortsetzung der bildhaften Sprache betrachte: Ihr begehrt und habt nicht, also tötet ihr.

Das deutet ganz klar auf die Zerstörungskraft dieses Verhaltens und auch auf Boshaftigkeit hin. Kriege, Kämpfe und Tötungen legen nahe, dass hinter diesen Handlungen tatsächlich Boshaftigkeit steckt. Nun geht er weiter und sagt, wie bereits erwähnt, dass er sich für die Ursachen interessiert.

Was verursacht Kriege? Was verursacht Streit unter euch? Ihr werdet feststellen, dass dies im Gegensatz zum letzten Vers von Kapitel 3 steht, dem unmittelbar vorhergehenden Vers: „Die Frucht der Gerechtigkeit wird in Frieden gesät von denen, die Frieden stiften.“ Was verursacht Kriege? Was verursacht Streit unter euch? Das fragt er hier. Es geht also im Grunde darum, wie ich schon sagte, den Gegensatz zwischen einer Weisheit von oben, die friedvoll ist, und dieser Weisheit von unten herauszuarbeiten, die, wie er sagt, von Neid, selbstsüchtigem Ehrgeiz, Unordnung und all dem gekennzeichnet ist.

Und natürlich ist dies eine Ausprägung der von ihm in seiner allgemeineren Beschreibung der Weisheit von unten in 3.13 bis 18 erwähnten Unordnung. Ich möchte hier, wo ich gerade daran denke, auch erwähnen, dass es sich, wie gesagt, um eine Entwicklung von der Wirkung zur Ursache handelt. Mit anderen Worten: Es geht schrittweise vom äußeren Ausdruck, dem Ergebnis, zum Ursprung, zur Ursache zurück.

Dies beinhaltet eine Umkehrung des Kausalzusammenhangs, den er bei der Beschreibung der Weisheit von unten und der Weisheit von oben beschreibt. Sowohl in der Beschreibung der Weisheit von unten (3,15–16) als auch der Weisheit von oben (3,17–18) fällt auf, dass es ihm darum geht, vom Ursprung zum Effekt zu gelangen, von dieser Weisheit zu ihrer äußeren Wirkung. Hier beginnt er mit der äußeren Wirkung und geht dann zu den Ursachen zurück.

Nun beginnt er diese Argumentationskette mit der Frage: „Sind es nicht eure Leidenschaften, die im Krieg miteinander stehen?“ Wiederum findet sich die Sprache des Krieges: „Sind es nicht eure Leidenschaften, die in euren Gliedern im Krieg miteinander stehen?“ Er scheint hier das Wort „Leidenschaften“ zu verwenden, das im Neuen Testament „edonea“ heißt und synonym mit „epithumia“ verwendet wird. Tatsächlich wird „edonea“, also „Leidenschaften“, im Neuen Testament synonym mit „epithumia“ verwendet, und „epithumia“ bedeutet Verlangen oder Begierden oder Ähnliches und wird manchmal auch mit „Leidenschaft“ übersetzt. Ich denke, es ist wahrscheinlich, dass sich diese Leidenschaften, die er hier so nennt, in gewisser Weise auf das Verlangen aus 1,14 und 1,15 beziehen, wo er natürlich von Versuchung spricht.

Denken Sie daran, er sagte dort, dass jeder Mensch versucht wird, wenn er von seiner eigenen Begierde gelockt und verführt wird, und dass die Begierde, wenn sie empfangen hat, die Sünde gebiert, und die Sünde, wenn sie vollendet ist, den Tod gebiert. Beachten Sie übrigens auch den Zusammenhang zwischen dem Tod als Folge dieser Begierde in 1,15 und dem Töten hier in unserer Passage; die Folge dieser Begierden, dieser Leidenschaften hier ist das Töten. Das heißt, er führt den Gedanken des Todes ein.

Ich denke also, dass sich dies auf das Verlangen aus 1,14 und 1,15 bezieht. Auch hier, in Vers 2, fällt auf, dass er tatsächlich „er“ sagt, und das deutet darauf hin, dass er „edonea“ synonym mit „epithumia“ verwendet, denn in Vers 2 sagt er „epithumeite“. Dies ist eine Verbform von „epithumia“, was so viel wie „begehren und nicht haben“ bedeutet. Obwohl also in 1,14 und 1,15 ein anderes Wort verwendet wird als in 4,1, greift er in 4,2 eine Form desselben Wortes auf, das in 1,14 und 1,15 vorkommt und eindeutig mit dem Verlangen aus 4,1 zusammenhängt. Beachten Sie hier die Flexion.

Jakobus sprach bereits in Kapitel 1 von Begierde im Plural. Er sagte damals, dass jeder Mensch versucht wird, und wenn er von seiner eigenen Begierde zum Zehnten verführt wird, dann ist es wieder die Begierde im Singular usw. Aber hier geht es um Begierden – sind es nicht eure Leidenschaften, die in euren Gliedern kämpfen? Ihr begehrt und habt nicht.

Jakobus spricht hier also von mindestens zwei Leidenschaften oder zwei Begierden. Die Leidenschaft bzw. die Begierde, von der er in 1,14 und 1,15 spricht, spiegelt, wie

bereits erwähnt, den jüdischen Begriff des Yetzer wider, also des undifferenzierten Begehrens, das an sich weder gut noch böse ist. Es geht um das, was wir heute als Trieb oder Impuls im Leben eines Menschen bezeichnen würden. Doch wird Yetzer Hara, böses Begehren, wenn es ungezügelt bleibt, außer Kontrolle gerät und den Menschen beherrscht, wenn es nicht durch einen anderen, gegenläufigen Impuls im Inneren gezügelt wird.

Das hatte er bereits in Kapitel eins gesagt. Doch hier spricht Jakobus von mindestens zwei Begierden – wir beachten den Plural –, offenbar dem guten und dem bösen Yetzer. Diese eine neutrale Begierde oder Leidenschaft in 1,14 und 1,15 hat sich in Jakobus' Vorstellung nun gespalten.

Es gibt den Drang, Gutes zu tun, dem Weg Gottes zu folgen, wie er in Vers 4 sagt, ein Freund Gottes zu sein, und es gibt den Drang, Böses zu tun, sich dem Bösen zuzuwenden, wiederum in den Worten von Vers 4, ein Freund der Welt zu sein. Jakobus bezeichnet diese Person in Vers 8 daher als zwiespältig, als jemanden, der sich Freundschaft mit der Welt und gleichzeitig Freundschaft mit Gott wünscht.

Dieser Mensch ist ein wandelnder Bürgerkrieg. Dieser innere Krieg drückt sich zwangsläufig in äußeren Kämpfen aus. Ich wiederhole das noch einmal.

Dieser innere Kampf, diese Zerrissenheit, dieser innere Streit und Konflikt drückt sich notwendigerweise in äußeren Kämpfen aus. Natürlich gibt es kein isoliertes Christentum oder eine isolierte Ethik. In 2A führt er dies weiter aus: Sind es nicht die Leidenschaften, die in den Gliedern des Körpers im Krieg liegen? Deshalb sage ich, dass er von einem Menschen spricht, der einen inneren Kampf austrägt, der sich in äußeren Kämpfen und Kriegen äußert.

Sind es nicht eure Leidenschaften, die in euren Gliedern Krieg führen? Dann führt er dies in Vers 2 weiter aus: Ihr begehrt und habt nicht, darum tötet ihr. Ihr seid neidisch und könnt nicht erlangen, darum streitet und führt Krieg. Und natürlich beginnt er hier auch, sich auf den Ursprung des Ganzen zu besinnen.

Nun liegt in Vers 2 der Schwerpunkt ganz klar auf Zerstörung, Töten, Kämpfen und Kriegführen, einschließlich der Zerstörung anderer Individuen. Es geht nicht nur um die Zerstörung der Gemeinschaft als Ganzes, sondern auch um die Zerstörung einzelner Mitglieder innerhalb dieser Gemeinschaft. Wie bereits erwähnt, wird hier das Wort „töten“ metaphorisch verwendet.

Nur kurz zur metaphorischen Verwendung des Wortes „töten“. Jakobus war in Kapitel 2a ff. beinahe in der gleichen Hinsicht, als er sagte: „Wenn ihr das königliche Gesetz gemäß der Schrift erfüllt – ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ –, so handelt ihr recht. Wer aber parteiisch ist, sündigt und wird vom Gesetz als Übertreter

verurteilt. Denn wer das ganze Gesetz hält, aber in einem Punkt fehlt, der ist am ganzen Gesetz schuldig.“

Denn der, der gesagt hat: „Du sollst nicht die Ehe brechen“, hat auch gesagt: „Du sollst nicht töten.“ Wenn du nicht die Ehe brichst, aber tötest, hast du das Gesetz übertreten. Im Kontext stellt er nun einen Zusammenhang her zwischen Parteilichkeit und, insofern man dies tut, dem Verstoß gegen das Gebot der Nächstenliebe – „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ – und dem Töten.

Er scheint hier etwas anzudeuten, was Jesus selbst in der Bergpredigt angedeutet hat: Zorn gegenüber anderen, insbesondere christlichen Geschwistern, und dessen Äußerung. Denn alles, was mit dem Ausdrücken von Zorn einhergeht, ist in gewisser Weise gleichbedeutend mit Mord, mit dem Töten dieser Person. Sie erinnern sich sicher an die Bergpredigt, die erste dieser Gegensätze in Matthäus 5,21 ff., wo es heißt: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, soll des Gerichts schuldig sein.“

Ich aber sage euch: Jeder, der auf seinen Bruder zürnt, soll dem Gericht verfallen sein. Wer seinen Bruder beschimpft, soll sich Rat holen, und wer „Du Narr!“ sagt, soll dem Höllenfeuer verfallen sein. Er stellt hier eine Verbindung her zwischen diesem zornigen Verhalten gegenüber einem Bruder oder einer Schwester einerseits und Mord andererseits, indem er darauf hinweist, dass die Sanktion, also die Strafe, in beiden Fällen dieselbe ist.

Dass Sie in gewisser Weise, zumindest teilweise, einen Mord begangen haben, insbesondere hinsichtlich Ihrer Motivation und Ihrer Einstellung. Diese Art von Wut, dieses Verhalten, ist im Grunde identisch mit der Einstellung zu Mord und Ähnlichem. Ich denke jedoch, dass James eine Verbindung zwischen diesen unrechtmäßigen, man könnte sagen, wütenden und böartigen Einstellungen und Handlungen gegenüber anderen in der Gemeinschaft und Mord herstellen möchte. Er deutet an, dass diese Art von Einstellung und deren Ausdruck bedeutet, dem Betroffenen das zu entziehen, was ihm ein erfülltes Leben ermöglicht. Es bedeutet, ihm auf gewisse Weise das Leben zu nehmen und ihm in gewissem Maße echten Schaden, eine echte Verletzung seiner Rechte zuzufügen.

Darüber hinaus stellen wir fest, dass er hier in Vers 2 nicht nur die Vernichtung einzelner Mitglieder innerhalb der Gemeinschaft – über die Zerstörung der Gemeinschaft selbst hinaus – betont, sondern, so meine ich, auch den Zusammenhang zwischen inneren und äußeren Konflikten. Wiederum: Ihr begehrt und habt nicht, darum tötet ihr. Ihr seid neidisch und könnt nicht erlangen, darum streitet und führt Krieg.

Es besteht also tatsächlich ein Kampf zwischen dem Wunsch und der Unfähigkeit, diesen Wunsch zu erfüllen, ihn zu verwirklichen, zwischen Habgier und der

Unfähigkeit, die Begierden der Habgier zu befriedigen. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen dieser Art von innerem und äußerem Konflikt. Und ich denke, es gibt hierin implizit zwei Zusammenhänge zwischen innerem und äußerem Konflikt.

Das erste kommt in seinen Aussagen über das Begehren zum Ausdruck: Man begehrt und kann es nicht erlangen. Und das zweite in seinen Aussagen über die Habgier.

Wenn er in Bezug auf Begierde sagt: „Ihr begehrt und habt nicht, also tötet ihr“, deutet er hier auf die Frustration unerfüllter Wünsche hin, die dazu führt, dass man – um es mal so auszudrücken – diese Frustration an anderen auslöst. Wenn es um Habgier geht: „Ihr begehrt und könnt nicht erlangen, also kämpft und führt Krieg“, meint er hier, dass der Versuch, anderen das zu nehmen, was man begehrt, dazu führt, dass man dieses destruktive Verhalten annimmt. Man beutet andere aus, um selbst zu bekommen, was man will.

Und wenn sie mit ihrem Versuch, andere auszubeuten, scheitern, werden sie wütend und gewalttätig. In Vers 3 geht er noch tiefer darauf ein. Er sagt: Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet. Was also verursacht Kriege? Was verursacht Streit unter euch? Es entspringt euren Leidenschaften, diesem inneren Kampf unerfüllter Wünsche und ungestillter Begierden.

Doch dann geht er noch einen Schritt weiter und spricht davon, dass das Nichterreichen der gewünschten Dinge auf die Wirkungslosigkeit des Gebets zurückzuführen ist. Wir haben ja bereits in unserer Betrachtung von Kapitel 1 erwähnt, dass Jakobus in diesem Brief unter anderem das Thema der unerhörten Gebete anspricht. Er hat es in 1,5–8 eingeführt. Und hier greift er es im Hauptteil des Briefes, im restlichen Teil, wieder auf und führt es weiter aus.

Er wird in 5,13–18 noch einmal auf das Thema Gebet zurückkommen. Es geht also tiefer. Der Grund, warum sie nichts haben, ist, so sagt er, dass sie nicht bitten.

Ich denke, er spricht hier ganz klar vom Gebet zu Gott. Wie Vers 3 nahelegt, bittet man und empfängt nicht, weil man falsch bittet, um das Geld für seine Begierden auszugeben. Wenn er nun sagt, dass man nicht hat, weil man nicht bittet, muss man, wenn man dies im Lichte von 1,5–8 liest, schlussfolgern, dass Jakobus diese Zurückhaltung oder Vermeidung, dieses Fehlen des Bittens, als Ausdruck mangelnden Glaubens bei einem Menschen mit gespaltener Seele darstellt.

Und dann fährt er fort: „Tatsächlich liegt der Kern der Sache darin, dass diese Frustration in ihrem Leben aus ihrem Versuch herrührt, ein gutes Leben in Abgeschiedenheit von Gott zu führen, den er bereits in 1,16–18 als Quelle allen Guten beschrieben hat. Ihr bittet nicht“, sagt er. Doch dann fügt er hinzu, dass ihr

selbst dann, wenn ihr bittet, nicht empfangt, weil ihr falsch bittet, um es für eure Begierden auszugeben.“

Was wir hier in Vers 3 finden, ist eine Absichtserklärung. Im Griechischen ist es eine „hina“-Aussage. Man bittet und empfängt nicht, weil man falsch bittet, „hina“, damit...

Du fragst, um das Geld für deine Leidenschaften auszugeben. Um auf das Wort zurückzukommen, das du am Anfang erwähnt hast: Selbst wenn sie also fragen, fragen sie falsch.

Ihre Motive sind nicht aufrichtig. Daher wäre es in Wahrheit lieblos von Gott, dieses Gebet zu erhören; aus Gottes Sicht, wie Jakobus es hier darstellt, ist es selbstzerstörerisch, unser Geld für unsere Leidenschaften auszugeben. Es wäre also tatsächlich lieblos von Gott, ein solches Gebet zu erhören.

Du bittest fälschlicherweise, um es für deine Leidenschaften auszugeben. Das ähnelt sehr dem, was wir in 1,5–8 finden, wo er darauf hinweist, dass Beten sowohl das Bitten selbst als auch die richtige Haltung beinhaltet. Und auch hier hast du gebeten und bittest nun mit der richtigen Motivation, oder zumindest bittest du so, dass keine falschen Motive dahinterstecken.

Wie schon in Kapitel 1, Verse 5 bis 8, betont Jakobus auch hier den dynamischen, zwischenmenschlichen Charakter des Gebets. Das Gebet ist kein magischer Talisman. Gott gewährt nichts, was seinem Willen und seiner Absicht widerspricht.

Nun geht er in Vers 4 noch tiefer. Ja, genau, Vers 4. Ihr ungläubigen Geschöpfe, wisst ihr nicht, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer also ein Freund der Welt sein will, macht sich zum Feind Gottes. Wie gesagt, er geht noch tiefer. Der Grund, warum ihr im Gebet nicht erhört werdet, so sagt er, liegt im Objekt eurer Begierde, im Weltlichen.

Anders ausgedrückt: Es entspringt dem Wunsch nach einer Beziehung zur Welt, nach Intimität mit ihr, nach einer Verbindung mit ihr. Es geht um die Erfüllung weltlicher Bedürfnisse, um Wünsche, die sich auf die Welt beziehen. Es ist weltlich.

Der Grund, warum Gebete nicht erhört werden, hängt mit dem Gegenstand des Begehrens, weltlichen Dingen und der Beziehung zu Gott zusammen. Freundschaft mit der Welt ist Feindschaft mit Gott. Dies untermauert natürlich auch Vers 3, indem es darauf hinweist, dass Gott das Gebet derer, die seine Feinde sind, nicht erhören wird.

Gott erhört die Gebete seiner Freunde, nicht aber die seiner Feinde. Der Schlüssel zu einem erhörten, zu einem wirksamen Gebet ist die Beziehung zu Gott. Hierbei werden zwei Aspekte besonders hervorgehoben.

Eine der Grundsätze ist, dass das Gebet auf einer Beziehung zu Gott gründen muss. Diese Beziehung wird hier als Freundschaft verstanden. Gott gibt seinen Freunden, und seinen Feinden verweigert er es.

Was bedeutet es nun, ein Freund Gottes zu sein? Was gehört dazu? Die Antwort liegt auf der Hand. Jakobus sagt dies bereits in 2,23 über Abraham, einen Mann, dessen Freundschaft sich in seinen Werken ausdrückte. Dort heißt es: „Und die Schrift erfüllte sich: Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet, und er wurde ein Freund Gottes genannt.“

Jakobus betont in diesem Abschnitt (4,4) aber auch, dass Freundschaft mit der Welt und Freundschaft mit Gott sich gegenseitig ausschließen. Es gibt keinen Mittelweg. Man ist entweder ein Freund Gottes oder ein Freund der Welt – beides gleichzeitig geht nicht.

Wenn jemand versucht, sowohl mit der Welt als auch mit Gott befreundet zu sein, wird er feststellen, dass er sich damit in Gegensatz zu Gott stellt und Gott sich wiederum in Gegensatz zu ihm. Die Annahme, die diesem wechselseitigen Ausschluss von Freundschaft mit der Welt und Freundschaft mit Gott zugrunde liegt, ist, dass Freundschaft eine totale und ausschließliche Hingabe voraussetzt. Dies ist eine Auffassung von Freundschaft, der zufolge Freundschaft eine totale und ausschließliche Hingabe erfordert.

Nun wird er erläutern, warum das so ist, aber um vorwegzunehmen, was er sagen wird: Es hat mit der Heiligkeit und der Eifersucht Gottes zu tun, damit, dass Gott heilig und gleichzeitig eifersüchtig ist. Anders ausgedrückt: Was Freundschaft betrifft, stellen sowohl die Welt als auch Gott höchste und exklusive Ansprüche an uns. Und genau das ist das Problem.

Und nebenbei bemerkt: Hier haben Sie diese Formulierung – achten Sie darauf, wie eindringlich er sie anspricht, „untreue Geschöpfe“, er nennt sie „untreue Geschöpfe“. Im Griechischen findet sich vermutlich kein Bezug auf Geschöpfe, sondern das Wort bedeutet Ehebrecher. Nicht wirklich untreu, es heißt nicht „apostos“ oder „aposoí“, sondern „moixoi“, Ehebrecher.

Jakobus greift auf die bildhafte Sprache des Alten Testaments zurück, die den Ehebruch typischerweise – und oft – nicht wörtlich, sondern metaphorisch im Sinne von Götzendienst verwendet. Es handelt sich hier um die Sprache des Götzendienstes im Alten Testament. Israels Götzendienst wird als Israels Ehebruch beschrieben.

Israel begeht Ehebruch. Das findet sich natürlich im gesamten Alten Testament, es ist sogar sehr dominant. Am deutlichsten wird es wohl in den ersten drei Kapiteln des Buches Hosea, wo Gott den Propheten Hosea dazu bringt, eine Art verkörperte Prophetie zu praktizieren, eine Inkarnationprophezeiung, in der er die Beziehung zu seiner Frau, die Beziehung Gottes zu seinem Volk Israel, in seinem eigenen Leben verwirklicht.

Und natürlich erinnern Sie sich an die Geschichte von Hosea und seiner Frau Gomer, die Ehebruch beging – sie war ja bereits eine Hure – und auch nach ihrer Heirat Ehebruch beging. Dies ist eine Analogie dazu, wie Israel anderen Göttern nachfolgte und Ehebruch gegen Jahwe beging. Im Grunde spricht Hosea also von Freundschaft mit der Welt im Sinne von Götzendienst und all den damit verbundenen vielfältigen Assoziationen. Das ist in der Tat ein ernstes Problem.

Und er fährt glücklicherweise fort, in den Versen 5 bis 10 die Lösung des Problems aufzuzeigen, die, wie gesagt, sowohl die Folge als auch die Konkretisierung der oben beschriebenen Weisheit aus 3,13 bis 18 ist. Oder meint ihr etwa, so fragt er, es sei vergeblich, dass die Schrift hier von Gott spricht: „Er sehnt sich eifersüchtig nach dem Geist, den er in uns wohnen ließ, aber er gibt umso mehr Gnade.“ Darum heißt es: „Gott widersteht den Stolzen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“

Sie erkennen hier, dass die Lösung mit der göttlichen Initiative beginnt. Dies ist ein ernstes, radikales Problem. Es beinhaltet tatsächlich das Wirken transzendenter, böser Mächte.

Wenn er also über 4,1 bis 4 spricht, ist das, wie gesagt, eine Manifestation der Weisheit von unten, die er als teuflisch bezeichnet hat. Da das Problem transzendent ist, muss auch die Lösung transzendent sein. Die Lösung muss göttliche Macht beinhalten, eine Macht, die über uns selbst hinausgeht.

Nun, was diese göttliche Initiative in den Versen 5 und 6 betrifft, so haben wir hier tatsächlich ein Zitat. Oder meinen Sie, es sei vergeblich, wenn die Schrift sagt, er sehne sich eifersüchtig nach dem Geist, den er in uns wohnen ließ? Das ist in gewisser Weise problematisch, denn wenn man das Alte Testament durchsucht, oder genauer gesagt, wenn man die Gelegenheit und Zeit hat, nicht nur das Alte Testament, sondern die gesamte uns bekannte jüdische Literatur, die der Entstehung des Jakobusbriefes vorausging, zu erforschen, wird man diese Aussage nicht finden. Manche vermuten, sie stamme aus einem nicht-kanonischen Buch, das von einigen Juden oder jüdischen Christen als Heilige Schrift angesehen worden sein könnte – einem Buch, das uns vor langer Zeit verloren gegangen ist.

Nun, ich denke, die Beweislage spricht eindeutig dagegen. Wie der bedeutende Alttestamentler Brevard Childs hervorgehoben hat, bezieht sich im Neuen Testament

die Verwendung von „graphe“ oder dessen Verbform, meist im Perfekt („gegrapti“, es wird geschrieben), stets auf ein Zitat aus dem kanonischen Alten Testament. Daher erscheint es mir am wahrscheinlichsten, dass diese Passage aus der Hebräischen Bibel stammt. Wir sprachen ja neulich über die Überlieferung durch die Schrift.

Im Neuen Testament ist der Prozess natürlich noch viel länger als im Alten Testament, aber die schriftliche Überlieferung ist uns irgendwie verloren gegangen. Daher haben wir allen Grund zu der Annahme, dass dies Teil der Hebräischen Schriften war, uns aber eine Passage verloren gegangen ist. Und natürlich müssen wir davon ausgehen, dass Gott dies in seiner Vorsehung zugelassen hat. Wir glauben selbstverständlich, dass Gott die Heilige Schrift bewahrt, aber in diesem Fall kann es sein, dass ein Bibelvers oder eine Aussage nicht überliefert wurde.

Das ist wahrscheinlich seine Interpretation. Wenn er dieses Zitat anführt, sagt er: „Gott widersteht den Stolzen, aber den Demütigen schenkt er Gnade.“ Anders ausgedrückt: Auch wenn uns der Kontext des ursprünglichen Zitats fehlt, ist die Bedeutung in diesem Zusammenhang eindeutig.

Gott sehnt sich zutiefst danach, den Heiligen Geist zu haben, den er in uns gelegt hat. Wenn wir ihm diesen Geist, den er in uns gelegt hat, nicht übergeben, entfacht das seinen Zorn. Das ist natürlich das Bild eines betrogenen Ehemanns.

Gemäß der biblischen Tradition gehören Mann und Frau in der Ehe zusammen. Wenn also ein Mann Ehebruch mit einer anderen Frau begeht, entsteht Eifersucht. Oder wenn eine Frau Ehebruch mit einem anderen Mann begeht, wird Eifersucht geweckt, und dieselbe Eifersucht richtet sich gegen Gott.

Und es ist natürlich eine berechtigte Eifersucht, die an Gottes Stelle eintritt, denn da Gott uns diesen Geist gegeben hat, gehört er Ihm. Er ist wirklich sein Eigentum, und wir berauben Gott; wir verraten Gott, wenn wir ihm unseren Geist nicht zurückgeben, seine Eifersucht. Nun birgt Eifersucht in der biblischen Tradition sehr große Gefahren, insbesondere Eifersucht seitens Gottes.

Sie ist die Grundlage für den Ausdruck seines Zorns, seines Grimms, seines Gerichts. Doch wie wir gleich sehen werden, ist diese Eifersucht nicht nur eine Frage der Gefahr, sondern birgt auch Hoffnung. Die Tatsache, dass Gott sich eifersüchtig nach dem Geist sehnt, den er in uns gelegt hat, gibt uns Hoffnung, denn er wird uns suchen, um uns zu sich zu ziehen, um uns zu bewegen oder zu ermutigen, ihm den Geist zurückzugeben, den er in uns gelegt hat.

Nun ist er eifersüchtig auf den Geist, den er in uns gelegt hat, wenn wir ihn ihm nicht zurückgeben. Wenn wir versuchen, den Geist, den er in uns gelegt hat, zu sein und

unsere Hingabe mit anderen zu teilen, teilen wir ihn mit der Welt. Wir versuchen, sowohl mit der Welt als auch mit Gott befreundet zu sein.

Es genügt nicht, Gott einige Aspekte des Geistes, die er in uns gelegt hat, zukommen zu lassen, andere Aspekte aber zurückzuhalten und sie der Welt in Freundschaft zu schenken. Gott teilt uns nicht mit der Welt. Er will uns ganz für sich haben.

Er ist in dieser Hinsicht eifersüchtig, so wie man von einer Ehefrau nicht erwarten würde, dass sie glücklich oder bereit wäre, die Liebe und das Sexualleben ihres Mannes mit einer anderen Frau zu teilen. Genauso wenig ist Gott damit einverstanden, dass wir uns ihm und der Welt in gewissem Maße unterordnen oder versuchen, unseren Geist in gewissem Maße hinzugeben. Der Grund dafür ist – und das erklärt übrigens die Verwendung der Metapher des Ehebruchs am Anfang, die Rede von ehebrecherischen Geschöpfen oder Ehebrechern –, dass Gott vollkommen souverän ist, das heißt, er ist heilig und er ist die vollkommene Liebe.

Weil er absolut souverän und absolut heilig ist, liegt darin die legitimierende Grundlage für seinen Wunsch, uns zu besitzen, uns zu haben, unseren Geist vollständig zu beherrschen. Das ist die legitimierende Grundlage für seine Eifersucht. Weil er die vollkommene Liebe ist, ist das die existenzielle Grundlage für seine Eifersucht auf uns.

Er hat jedes Recht dazu, und im tiefsten Inneren wünscht er sich uns alle und wird uns mit niemandem und nichts anderem teilen, schon gar nicht mit der Welt. Nun bemerken wir, dass er in Vers 6 weiter ausführt, dass dies Gottes eifersüchtige Leidenschaft betrifft, aber damit verbunden ist auch Gottes überströmende Gnade. So sagt er in Vers 6: „Aber er schenkt noch mehr Gnade.“

Nun haben wir wieder den Tod, ein sehr schwaches Bindeglied, das hier erneut als Gegensatz mit dem Wort „aber“ übersetzt wird. Laut der RSV steht Vers 6 im Gegensatz zu Vers 5: „Aber er gibt mehr Gnade.“ Es heißt also: „Gott widersteht den Stolzen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Offensichtlich besteht ein Gegensatz, ein Unterschied zwischen Eifersucht und Gnade.

Wie gesagt, Eifersucht birgt die Vorstellung von Gefahr in sich, Gnade hingegen die Vorstellung von Hilfe. Dennoch, wie ich bereits erwähnte, beinhaltet Eifersucht nicht ausschließlich Gefahr, Risiko oder Verurteilung, sondern auch Hoffnung. Es geht nicht darum, dass Gott sagt: „Wenn du ein Freund der Welt sein willst, kannst du nicht mein Freund sein, und das ist in Ordnung.“

Ich bin bereit, dich gehen zu lassen. Gott ist nicht bereit, uns gehen zu lassen, und das ist ein Wort der Hoffnung, das mit dem Begriff der Gnade zusammenhängt. Es ist ein Akt der Gnade Gottes, uns nicht gehen zu lassen, denn er hat uns unseren Geist gegeben. Er trägt etwas Göttliches in sich, und unser Geist kann erst dann

vollkommen zufrieden sein, wenn er mit Gott wiedervereint ist. Diese Wiedervereinigung mit Gott, Gottes Werk, unseren Geist mit sich zu vereinen, ist ein Akt der Gnade.

Es entspringt seiner Eifersucht und wird durch seine Gnade vollbracht. Gott verstößt den Ehebrecher also nicht, sondern versucht, ihn zurückzugewinnen. So schenkt Gott – und beachten Sie die Verwendung des Präsens, die der Verlaufsform des Präsens entspricht – immer wieder neue Gnade.

Die RSV-Übersetzung lautet zwar üblicherweise „mehr Gnade“, wörtlich übersetzt bedeutet es aber: Gott schenkt eine größere Gabe, ein wirklich größeres Geschenk. Diese Gabe ist größer, in dem Sinne, dass sie stärker ist als Sünde und Gericht. Das ist, im Kontext, die Bedeutung von „größerem Geschenk“.

Das ist der Kern dieses Gegensatzes des Ausmaßes. Es ist ein größeres Geschenk als Sünde und das Gericht über die Sünde. Es ist die Möglichkeit der Erlösung durch Buße.

Im Folgenden werden wir die Möglichkeit der Erlösung durch Buße weiter ausführen. Wenn er also in den folgenden Versen den Menschen mit gespaltener Seele auffordert, sich Gott zu unterwerfen, dem Teufel zu widerstehen, sich Gott zu nahen, die Hände zu reinigen, die Herzen zu läutern, zu trauern und zu weinen, das Lachen in Trauer und die Freude in Niedergeschlagenheit zu verwandeln und sich vor dem Herrn zu demütigen, so ist all dies ein göttliches Geschenk. Die Möglichkeit dieser Buße kommt von Gott.

Insofern Reue etwas Gutes ist, ist sie ein Geschenk Gottes. Denken Sie an Vers 117: Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater, bei dem es keine Veränderung und keinen Wechsel von Licht und Schatten gibt. Natürlich endet es nicht mit göttlicher Initiative.

Hier herrscht kein Monergismus, das heißt, Gott vollbringt alles allein, obwohl es mit seiner Initiative beginnen muss. Jede menschliche Beteiligung beinhaltet vielmehr eine Antwort auf Gottes Gabe. Und diese Gabe schließt die Gnade mit ein, denn obwohl diese Erlösung durch menschliches Handeln geschieht, beruht sie – soweit es hier um Heil geht – nicht auf Werkgerechtigkeit oder einer Erlösung durch eigene Taten, sondern auf der Annahme der Gnade.

Und so wird Synergismus, also das Zusammenwirken von Gott und Mensch im Heilsprozess, im Neuen Testament stets verstanden. Das heißt, insofern wir an unserem Heil teilhaben und teilhaben müssen, geht es dabei nicht um eine Beteiligung, die uns Verdienst oder Verantwortung dafür zuschreiben würde. Es ist vielmehr ein Zusammenwirken mit Christus, das die Annahme eines Geschenks beinhaltet.

Unsere Teilhabe am Heil besteht darin, von Gott die Gabe des Heils zu empfangen, die er uns anbietet. Da diese Dinge für eine gesunde, man könnte sagen, heilbringende Beziehung zu Gott notwendig sind, beschreibt er im Folgenden genau diese Aspekte, wie der Empfang in der Praxis aussieht. So empfängt man Gnade.

Das ist also der Inhalt der Verse 7 bis 10. Es handelt sich um eine Reihe von Ermahnungen. Unterwerft euch also Gott.

Beachtet den Kausalzusammenhang. Weil er eine größere Gabe gibt, nutzt er diese Gabe auch. Unterwerft euch Gott.

Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen. Naht euch Gott, und er wird sich euch nahen. Hier, im Grunde genommen, findet sich in dieser menschlichen Reaktion eine Art Klammer.

Hier spielen sechs Dinge eine Rolle, aber das erste und das letzte hängen eng zusammen. Unterwerft euch Gott, und am Ende wird er sagen: Demütigt euch vor Gott. Unterwerft euch Gott, demütigt euch vor Gott.

Wie gesagt, das ist eine direkte Folge von Vers 6. Gott widersteht den Stolzen, aber den Demütigen schenkt er Gnade. Darum demütigt euch vor Gott, damit ihr diese Gabe empfangt, die er euch geben möchte. Ich denke, was wir hier haben, ist, wie gesagt, eine Art Inklusion.

Unterwerft euch Gott, demütigt euch vor Gott, und dann die dazwischenliegenden Ermahnungen: Widersteht dem Teufel, naht euch Gott, wascht eure Hände, ihr Sünder, wäscht eure Gedanken, ihr Sünder, wascht eure Hände, wägt eure Gedanken und reinigt eure Herzen, empfindet gottgefällige Reue für eure Sorgen. Ich denke, dies sind die spezifischen Ausdrücke, die sie beinhalten; diese dazwischenliegenden Elemente beinhalten den besonderen Inhalt, den spezifischen Inhalt der Unterwerfung unter Gott, der Demut vor Gott.

Man könnte sich fragen, was Aussagen wie „Unterwerft euch Gott“ oder „Demütigt euch vor dem Herrn“ genau bedeuten. Wie sieht das konkret aus? Nun, es sieht so aus, wie in den Abschnitten B bis E beschrieben. Es geht um den konkreten Inhalt der Unterwerfung unter Gott oder der Demut vor dem Herrn. Dazu gehört zunächst das konkrete Mittel, sich zu demütigen oder sich dem Herrn zu unterwerfen, dem Teufel zu widerstehen und sich Gott zu nähern. Wie es hier in Vers 8 heißt: „Naht euch Gott“ – nun ja, Vers 7, B: „Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“

Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen. Dies steht in engem Zusammenhang mit dem, was er im nächsten Satz sagt: „Naht euch Gott, und Gott wird sich euch nahen.“ Ich denke, diese beiden Aussagen hängen sehr eng

zusammen. Widersteht dem Teufel, schafft Distanz zwischen euch und dem Teufel, und er wird von euch fliehen; nähert euch aber andererseits Gott, und er wird sich euch nahen.

Natürlich wird in beiden Fällen eine räumliche Sprache verwendet: Der Teufel flieht vor uns, Gott nähert sich uns. Indem man dem Teufel widersteht, nähert man sich Gott, und indem man sich Gott nähert, widersteht man dem Teufel. Wichtig ist hierbei, dass sowohl der Teufel als auch Gott reagieren.

Der Teufel flieht ängstlich, doch je näher wir Gott kommen, desto näher kommt er uns in inniger Verbundenheit. Sowohl Gott als auch der Teufel reagieren auf unsere Initiativen. In Vers 8 heißt es: „Reinigt eure Hände, ihr Sünder, läutert eure Herzen, ihr Zweifler.“

Auch die Vorstellung, sich die Hände zu reinigen, ist im Grunde ein alttestamentlicher und jüdischer Ausdruck. Es geht dabei um richtiges Handeln, also darum, ein Leben zu führen, das von aktivem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes geprägt ist.

Die Reinigung des Herzens hängt mit der richtigen Hingabe zusammen, also mit der richtigen Haltung derer, die innerlich gespalten sind. Sie wissen ja, dass er hier eine Parallele zwischen Sündern und Menschen mit gespaltener Gesinnung zieht. Der Gipfel des Bösen oder der Sünde im Jakobusbrief ist nicht nur das Begehen von Bösem, sondern das Leben in zwei Welten, die Zwiespältigkeit und Ähnliches, das gleichzeitige Hin- und Herneigen zu Gott.

Also, reinigt euch, und das hat natürlich mit dem Gedanken der Einheit, der Einfachheit zu tun. Reinigt eure Herzen, sagt er, ihr Zweifler. Nun, es gibt natürlich wirklich keinen Widerspruch zwischen innerer Haltung und Verpflichtungen und äußerem Ausdruck.

Diese beiden Aspekte müssen also unbedingt zusammen betrachtet werden. Sie gehören zusammen – und das ist hier, im Sinne von Vers 8, kein Wortspiel beabsichtigt – und bedingen einander. Denn der erste Aspekt, nämlich dem Teufel zu widerstehen, und er wird von euch fliehen, und sich Gott zuzuwenden, und Gott wird sich euch zuwenden, beinhaltet eine Buße, die eine persönliche Angelegenheit ist.

Vers 8 betrifft den umfassenden Umfang der Buße, die sowohl die Taten als auch den Zustand des Herzens, also den ganzen Menschen, einschließt. Und auch in Vers 9 heißt es: Seid elend, trauert und weint. Euer Lachen soll in Trauer und eure Freude in Niedergeschlagenheit verwandelt werden.

Dies zeugt von tiefer Reue, von wahrer Ernsthaftigkeit. Trauert und weint über euren erbärmlichen Zustand, über eure Furcht vor dem Gericht am Ende der Zeit. Trauert und weint jetzt, damit ihr beim kommenden Gericht nicht trauern und weinen müsst.

Das ist natürlich die Sprache des Alten Testaments. Sie bezeichnet die Trauer über eine zerbrochene Beziehung und deren Folgen. Und natürlich ähneln zerbrochene Beziehungen und die Trauer darüber der Trauer über den Tod.

Deshalb wird hier Trauersprache verwendet, die mit dem Schmerz über den Tod eines Freundes oder Angehörigen verbunden ist, denn der wahre Schmerz des Todes liegt natürlich in einer zerbrochenen Beziehung und deren Endgültigkeit. Wie wir neulich schon erwähnten: Selbst wenn man als Christ an die Auferstehung der Toten glaubt, werden wir nach unserer Auferstehung nicht dieselben Beziehungen erleben wie hier auf Erden. Trauer und ähnliche Gefühle sind also durchaus angebracht.

Was er hier in Vers 9 meint, ist die Annahme eines Verhaltens, das völlig im Widerspruch zu den normalen Lebensabläufen steht, insbesondere im Widerspruch zu Selbstgenügsamkeit und weltlicher Sicherheit, zugunsten einer demütigen Unterwerfung unter die Realität des transzendenten Gottes. In 4,11–12 kehrt er nun zum Thema der ungebührlichen Rede zurück. Er hat ja bereits über den Missbrauch der Zunge gesprochen.

In 3,1–12 kommt er darauf zurück, aber aus einer etwas anderen Perspektive. Er konzentriert sich auf üble Nachrede. So sagt er beispielsweise in 4,11–12: „Redet nicht schlecht übereinander.“

Das Wort hier ist „kata lalaita“, was so viel bedeutet wie „redet nicht schlecht übereinander“, wirklich „redet nicht schlecht übereinander“. Dort übersetzt er es, und es ist eine gute Übersetzung. Redet nicht schlecht übereinander, Brüder.

Wer über seinen Bruder lästert oder ihn richtet, lästert gegen das Gesetz und richtet das Gesetz. Doch wer das Gesetz richtet, ist nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter. Es gibt nur einen Gesetzgeber und Richter, der retten und vernichten konnte. Wer bist du aber, dass du deinen Nächsten richtest? Wie wir es von Jakobus' Argumentation in diesen Abschnitten gewohnt sind, beginnt er, wie üblich, mit einer Ermahnung und untermauert diese dann. Genau das tut er auch hier.

Redet nicht schlecht übereinander, Brüder und Schwestern. Das ist die Ermahnung, und der Rest, das findet sich in 4,11a; 4,11b bis 12, ist die Begründung. Im Grunde bedeutet dies, sich als Richter aufzuspielen, was, wie er sagt, dem richtigen Verhältnis zum Gesetz und dem richtigen Verhältnis zu Gott, dem Gesetzgeber, widerspricht.

Das sind die Gründe, warum wir das nicht tun sollten. Wie gesagt, das bezieht sich auf die Gefahren der Zunge und konkretisiert in gewisser Weise 3,1–12 sowie die Weisheit aus dem Folgenden (3,13–18). Während in 3,1–12 die zerstörerische Macht

der Zunge betont wurde, liegt der Schwerpunkt hier auf dem Verhältnis zwischen dem Missbrauch der Zunge und dem Gesetz, also Gott als Gesetzgeber.

Wie bereits erwähnt, könnte dies mit dem hier beschriebenen üblen Reden zusammenhängen, mit der Eifersucht und dem selbstsüchtigen Ehrgeiz, die er in 3,13–18 beschreibt, und natürlich auch mit den kriegerischen Leidenschaften aus 4,1–4. Es gibt hier ein Verbot: Redet nicht schlecht übereinander. Ich habe dies bereits mehrmals in dieser Videoreihe erwähnt, aber es gibt zwei Möglichkeiten, ein Verbot im Griechischen auszudrücken. Die eine ist „kann“, also die Verneinung mit dem Aorist Konjunktiv, was so viel bedeutet wie: Fangt gar nicht erst damit an.

Die andere Möglichkeit ist „may“ mit einem Imperativ Präsens, was üblicherweise „hör auf damit!“ bedeutet. Und genau das haben wir hier. Er geht davon aus, dass es hier ein Problem gibt oder dass es wahrscheinlich ein Problem mit diesem üblen Gerede gibt.

Wenn er nun davon spricht, übereinander Böses zu reden, wie ich das Wort ausspreche, oder übereinander zu reden, *katalēta*, dann scheint er sich hier speziell auf die Verurteilung eines Mitchristen zu beziehen, auf eine moralische oder spirituelle Verurteilung eines Mitchristen. Ich sage das, weil er in der Substantiation dieses Reden über Böses mit dem Richten verbindet, das Reden über einen Bruder mit dem Richten über einen Bruder. Er redet Böses über einen Bruder oder richtet über einen Bruder, und dann spricht er über das Richten und den Verurteilungswahn.

Es geht also darum, den Bruder zu verurteilen, eine verurteilende Haltung in Worten auszudrücken. Dies kann natürlich verschiedene Formen annehmen und verschiedene Aspekte umfassen. Zum einen handelt es sich dabei natürlich um eine Sünde der Zunge, insofern sie nicht zur Gerechtigkeit Gottes beiträgt.

Denken Sie daran, was Jakobus in Kapitel 120 sagt: „Denn der Zorn des Menschen bewirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes.“ Seid schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn; denn der Zorn des Menschen, der Grimm des Menschen, bewirkt nicht die Gerechtigkeit Gottes. Das heißt, es ist eine Art Aufforderung zum Innehalten. Dies konkretisiert die allgemeinere Ermahnung bezüglich der Zunge aus Kapitel 1: Innezuhalten und sich zu fragen: Trägt das, was ich sagen möchte, tatsächlich dazu bei, Gottes gerechte Maßstäbe für sein Volk zu stärken und zu festigen? Trägt es wirklich zu der Art von Leben, der Art von Gesellschaft, der Art von Gemeinschaft bei, die Gott sich wünscht? Wird es Gutes bewirken? Ist das meine Motivation, wenn ich das über einen Bruder oder eine Schwester in Christus sage? Ist das die Wirkung, die das haben wird, was ich über einen Bruder oder eine Schwester in Christus sagen möchte? Dies rührt meiner Meinung nach auch von einer Haltung her, die dazu neigt, Handlungen die schlimmsten möglichen Motive zuzuschreiben, anstatt dem Bruder oder der Schwester den Vorteil des Zweifels zu gewähren und

von vornherein die schlimmsten möglichen Motive für Handlungen und dergleichen anzunehmen.

Und auch dies steht im Widerspruch zum königlichen Gesetz, 2H: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Es gäbe noch weitere Aspekte, die wir hier im Kontext des Jakobusbriefes ansprechen könnten. Jakobus untermauert dies, wie bereits erwähnt, in den Versen 11b und 12: „Wer über einen Bruder schlecht redet ...“. Obwohl dies eine weiter gefasste Auslegung zulässt, die das Verleumden von jedem erlaubt – was durch seine Aussage am Ende von Vers 12 nahegelegt wird –, fragt er: „Wer bist du, dass du über deinen Nächsten richtest?“ Nicht nur über die Mitglieder der christlichen Gemeinde, sondern auch über die Brüder und Schwestern, die er hier in erster Linie anspricht, wenn er sagt: „Wer über einen Bruder schlecht redet oder ihn richtet ...“.

Es konzentriert sich also darauf, hat aber eine weitergehende Bedeutung, wie die letzte Aussage in Vers 11 nahelegt. Dort heißt es zunächst, dass wer über seinen Bruder schlecht redet oder ihn richtet, schlecht gegen das Gesetz redet und das Gesetz richtet. Wie kommt es nun darauf an, schlecht gegen das Gesetz zu reden oder es zu richten? Es ist schlecht gegen das Gesetz, weil man es richtet und damit sagt, dass es falsch ist.

Das Gesetz verbietet natürlich solche Äußerungen über ein Mitglied der Gemeinde Gottes, insbesondere ist dies, wie ich bereits sagte, ein klarer Verstoß gegen das Gebot der Liebe. Dies gilt insbesondere, wenn er von der Rede spricht, die gegen das Gesetz verstößt und es verurteilt – das königliche Gesetz, das er in 2,8 beschreibt. Denn das königliche Gesetz, das in der Schrift beschrieben wird, lautet: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wenn du über einen Bruder oder eine Schwester lästerst, verurteilst du das Gesetz, indem du es als falsch bezeichnest.

Sie verurteilen das Gesetz als falsch. Außerdem sprechen Sie sich gegen das Gesetz aus, denn – wie er gleich noch ausführen wird – das Gesetz legt eindeutig fest, dass es nur einen Richter gibt. Wenn Sie urteilen, widersprechen Sie dieser gesetzlichen Aussage.

Nun führt er, wie bereits erwähnt, die zweite Begründung dafür an: Er hätte die hier genannten Verse anführen müssen, die dem korrekten Verhältnis zum Gesetz und zum Gesetzgeber widersprechen. Dies findet sich tatsächlich in 11c und 12: „Wenn du aber das Gesetz richtest, beschwörst du nicht das Gesetz, sondern bist ein Richter. Es gibt nur einen Gesetzgeber und Richter, der retten und vernichten kann.“

Und das prägt natürlich sein Gerichtsverfahren, sowohl das positive Gericht, das die Erlösung bringt, als auch das negative Gericht, das die Vernichtung bringt. Es gibt nur einen Gesetzgeber und Richter; er kann erlösen und vernichten, aber wer bist du, dass du deinen Nächsten richtest? Über einen Bruder oder eine Schwester schlecht

zu reden, bedeutet also, diesen Bruder oder diese Schwester zu richten, und das maßt sich die Befugnisse an, die allein Gott zustehen. Insofern du dies tust, sagt Jakobus, überschreitest du die Grenzen des Geschöpfseins, was, zumindest aus einer bestimmten Perspektive, die größte Sünde ist.

Was ist hier falsch, genauer gesagt, wenn wir uns die Rolle des Richters anmaßen und Gottes Richterrolle für uns beanspruchen? Nun, zum einen beruht diese Annahme – und wir beziehen uns hier auf Implikationen, insbesondere auf Annahmen – darauf, dass wir, wenn wir andere Menschen richten, vollkommenes Verständnis und Wissen besitzen, das laut Jakobus allein Gott zusteht. Wenn wir einen Bruder oder eine Schwester richten, setzen wir voraus, dass wir selbst fehlerfrei handeln.

Nur wer selbst Fehler, Schwächen und Misserfolge hat, hat kein Recht, über andere zu urteilen. Doch denken Sie an James' Worte zu Beginn dieses Abschnitts (3.2): Wir alle machen Fehler. Außerdem setzt das Urteilen über andere ein absolutes Recht voraus.

Das Vorrecht, über das Schicksal des Mitchristen zu urteilen. Anders gesagt: Allein die Tatsache, dass man jemanden verurteilt, dieses Urteil aber nicht vollstrecken kann, bedeutet, dass man kein Recht hat zu urteilen. Deshalb sagt er, es gäbe nur einen Gesetzgeber und Richter, der retten und vernichten kann.

Die Tatsache, dass Gott vernichten und Gericht halten kann, impliziert sein Recht zu richten. Umgekehrt bedeutet unsere Unfähigkeit, jemanden in die Hölle zu verdammen, dass uns die Grundlage für ein Gericht fehlt. Richten setzt demnach voraus, dass wir retten und vernichten können – eine Fähigkeit, die Transzendenz widerspiegelt. Nur so kann ein legitimes Gericht gerechtfertigt werden, und diese Fähigkeit besitzen wir nicht.

Okay. Guter Zeitpunkt, um aufzuhören. Wir werden James' Geschichte abschließen, oder zumindest so gut es geht, sie abzuschließen, wenn wir zurückkommen.

Hier spricht Dr. David Bower über induktives Bibelstudium. Dies ist Lektion 26, Jakobus 4,1-12.